

Feministisches Institut der Heinrich-Böll-Stiftung
24. Green Ladies Lunch
20.10.2006, Berlin

„Feminismus heute – Schnee von gestern oder aktueller denn je?“

Mechtild Jansen, freie Autorin, Berlin

Unsichtbare neue Gefangenschaft – oder: was will die Frau?

Die folgenden Überlegungen beschäftigen sich mit vier von den Veranstalterinnen aufgeworfenen Fragen zur jüngsten Debatte über die Rolle von Frauen in der Gesellschaft, über Frauenpolitik und Feminismus, wie sie sich in der Buchveröffentlichung der Fernsehmoderatorin Eva Herman, den Veröffentlichungen der ZEIT und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) bzw. den Buchpublikationen ihres Herausgebers Frank Schirrmacher u.a. widerspiegeln.¹ Dazu gehört im Weiteren selbstverständlich auch die Beschäftigung mit der Bedeutung einer Kanzlerin an der Spitze der Regierung, obwohl dies an dieser Stelle nur am Rande gestreift werden kann.

1. Wer redet in dieser Debatte über was und warum und mit welchen Absichten?
2. Was haben die Genderprozesse zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse geleistet? Haben sie die Debatte positiv oder negativ beeinflusst, haben sie sie entpolitisiert?
3. Besitzt der Feminismus noch eine zukunftsweisende, gesellschaftsgestaltende und verändernde Option? Worin besteht der Mehrwert, die Herausforderung?
4. Wie ist die aktuelle Situation von Feminismus und Frauenbewegung zu bewerten? Gibt es eine Chance, da das Wort „Feminismus“ wieder in der Diskussion ist? Wo wäre ein Türöffner?

Die Beantwortung erfolgt über eine Einleitung hinweg entlang dieser Fragen in insgesamt fünf Schritten, denen jeweils eine zusammenfassende These zugesellt wird. Schon die Fragen selbst, einschließlich der für die Veranstaltung titelgebenden, aber auch die hier gegebenen Antworten fordern zur persönlichen und politischen Bilanz heraus und zur Entscheidung über mögliche Konsequenzen.

¹ Vgl. Frank Schirrmacher, Minimum. Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft. München 2006. Dazu auch diverse Beiträge in der FAZ im Laufe des Jahres 2006. Vgl. zu früheren von Schirrmacher angestoßenen Debatten um das weibliche Materiarchat: Mechtild Jansen, Die Sorge der FAZ um die Geschlechtergerechtigkeit – oder: die Weiblichkeit der Medien. Der neokonservative Aufbruch in eine neue Zeit. Vortrag(stext) in Berlin vom November 2004. Dort finden sich auch alle Quellenangaben zur Debattenphase damals. Vgl. des weiteren: Eva Herman, Das Eva-Prinzip, Für eine neue Weiblichkeit, München/Zürich 2006; Die ZEIT, Wir brauchen einen neuen Feminismus, 24.8.06.

0.

Es tritt auf ein *reaktiver* Feminismus *von oben* – doch das Problem bleibt auf höchster Ebene stecken.

Einleitung

Die jüngeren und etwas älteren Debatten zum Thema Frauenmacht, Frauenrollen, Männer und Feminismus sind die ersten Auseinandersetzungen seit Jahren, die wieder vor einer *allgemeinen* Öffentlichkeit stattfinden, wenngleich diese Öffentlichkeit im Vergleich zu den 80er und 90er Jahren von erheblich kleineren Kreisen gebildet wird. Man kann sagen, hier geht es um einen Feminismus *von oben*, rund zehn Jahre verspätet gegenüber der Wiederkehr einer von oben induzierten Politik des neuen modernisierten Mannes, wie er sich an der Spitze von Rotgrün durchgesetzt hatte, ein Typus, der sich als von begrenzter Haltbarkeit erwies. Diese Debatte ist eine *reaktive* Bewegung, die in die Momente der Leere stößt und die wissen will, wie groß und reich das weibliche Heerlager (noch) ist. Allen Genderreden zum Trotz findet hier eine Berufung auf „Frau“ statt.

Die Debatte, sofern man sie unter dem Begriff „Feminismus“² zusammenfassen mag, macht einerseits Staunen ob der Erregung, die der Stoff auszulösen vermag, andererseits reizt sie zu Polemik, was den Gehalt betrifft. Die konkreten Themen sind nicht sehr neu, mittlerweile eigentlich banal (wie Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kinderbetreuung etc.), das Niveau der Problemerkennung und –bearbeitung bleibt hinter dem erreichten Stand zurück. Umso wichtiger ist der Versuch zu erkennen, was es ist, das sich hier zeigt.

In den letzten drei, vier Jahren ist viel Wundern, Erschrecken und Kritik am „schlimmen“ Stand der Gleichberechtigung in anderen Ländern – den „zurückgebliebenen“, inbes. den uns heute in Gestalt „des Terrorismus“ oder „des Islam“ „bedrohenden“ – laut geworden. In diesen Ländern, meint man, verdienen Frauen viel Unterstützung und hängt vom Fortschritt in ihrer Stellung das Wohlergehen der ganzen Wirtschaft und Gesellschaft ebenso ab wie die Bewältigung der internationalen Herausforderung durch den Westen. Das Beharren auf der Gleichberechtigung der Frau ist geradezu zum Aushängeschild des Westens geworden.³ Auch westliche Kopftuchträgerinnen sehen sich des Beifalls sicher, wenn es darum geht, jenes Symbol abzuwerfen. Im Einheimischen dagegen scheint das Problem bis auf einige noch zu korrigierende Mängel gelöst. Deutsche, westliche Frauen, davon wird ausgegangen, sind jedenfalls viel weiter,

² Die Debattierenden identifizieren sich keineswegs alle mit dem Begriff, z.T. verstehen sie sich als zu ihm entgegengesetzt, auf jeden Fall aber reiben sie sich und halten sie sich an ihm fest. Die Beschäftigung mit den Debattierenden im Einzelnen oder den theoretischen und politischen Begriffsfragen kann hier nicht erfolgen. Die Autorin verwendet den Begriff an dieser Stelle als Erkennungsmerkmal und zugleich auch ironisch. Im übrigen ist, wenn die Autorin von Feminismus spricht, nicht eine einzige Definition vorausgesetzt, sondern immer ein pluraler Feminismus gemeint.

³ Es scheint manchmal, als sollten einerseits die Frauen dort die hiesige Ordnung retten und als wiederholte sich andererseits ähnlich wie im Krieg, aber auf anderer, „zivilerer“ Ebene die Inbesitznahme der fremden Frau zur Schwächung des „feindlichen“ Mannes.

haben bereits fast alles, insbesondere das, was zu kaufen ist. Polnisches Hauspersonal kommt vielleicht quartalsweise und wird für polnische Verhältnisse gut bezahlt. Aber mit „unseren“ Frauen machen „wir“ – macht „unser Land“ – „das“ nicht.

Der Wahrnehmung und Erkenntnis der Autorin entspricht das nicht. Gegenüber allen materiellen Fortschritten ist eine erhebliche Machtungleichheit nicht nur geblieben, sondern sogar gewachsen. Zum einen irritiert bisweilen die Art, anderen Emanzipation beibringen zu wollen⁴. Zum anderen hat die westliche Gesellschaft für das gleiche Macht- und „Menschheits“-Problem moderne, auf jeden Fall weit raffinierte, aber schließlich nicht weniger gefangen nehmende Methoden gefunden. Hierzulande haben viele Frauen viel – und nach außen sieht es ähnlich aus wie einst im Sozialismus: es herrscht Gleichberechtigung, nur einigenorts gibt es vermeintlich noch etwas rückständiges Bewusstsein. Aber die meisten Frauen tun – wie anno dazumal dort auch – was die Gesellschaft von ihnen erwartet, und das ist immer noch das, was die *verkörperte* herrschende Männlichkeit vorgibt. Diese Vorgaben sind in ihren übergeordneten Wertehierarchien und Leitnormen noch so traditionell wie je zusammengesetzt – aber hochmodisch erneuert und zugespitzt in Form und Gestalt, abstrakt und in den Spitzenmännern, und deshalb anscheinend auf der Höhe der Zeit. Doch diese Höhe ist in Wahrheit unbesetzt. Das fällt nur nicht so richtig auf, da die neue Herrschaft im Gewand von Charisma und Markt- und Demokratieglauben auftaucht, und deren Politik als Entpolitisierung oder gleich nur als das vermeintlich ewig gleiche schmutzige Geschäft erscheint. Die hier vertretene zentrale These⁵ lautet, dass „das Geschlechterproblem“ und mit ihm die einstmalige „Frauenfrage“ seit der letzten (sog. neuen) Frauenbewegung gewissermaßen auf eine höhere Ebene gerutscht und dort stecken geblieben ist – in der Rangordnung, den Leitnormen und den grundlegenden Inhalten der ganzen Gesellschaft in ihrem systemischen Zusammenhang, eingeschrieben in ihren Entwurf von Wirtschaft (-arbeit), Staat und Familie und deren Zuordnung zueinander. Diese Rangordnung, Leitnormen und Inhalte sind in ihrer geschlechterpolitischen Grundausrichtung nicht wirklich verändert, sondern nur bis auf den machtpolitischen Extrakt entkleidet, d.h. abstrakt geworden. Die sozialen Zuschreibungen von „männlich“ und „weiblich“ stehen immer noch in einem dualistisch-hierarchischen Gegensatz zueinander. Unverändert ist das eine mit Überlegenheit und Macht, das andere mit Unterlegenheit und Ohnmacht gekoppelt, stehen Technik, Struktur und Geld gegen den Mensch und das Soziale, Verstand gegen Gefühl, unschönes Sein gegen schönen Schein, Definition und Entscheidung gegen Vermittlung und Kommunikation. Immer noch wird „Männliches“ durch „Weibliches“ kompensiert, bleibt das eine vom anderen abgetrennt und untergeordnet. In der Politik der Gegenwart ummäntelt äußerliche, oberflächliche Hyperinszenierung und mediale pseudogefühligte Kommunikation – „Weibliches“ – politi-

⁴ Nun sind es schon westliche Regierungspolitiker wie der ehemalige Außenminister Englands, Jack Straw, die die muslimischen Bürgerinnen auffordern, das Kopftuch abzulegen. Doch diese Politiker befreien die Frauen ja mitnichten aus ihren Verhältnissen, ganz abgesehen von dem begrenzten Teil an Emanzipation, der durch eine äußere Befreiung möglich wird. Vgl. „Unverhüllte Worte“, Tagesspiegel und FAZ 7.10.06

sche (Macht-)Entscheidungen und Handlungen außerhalb der Scheinwerfer, die sich nicht würden legitimieren lassen – „Männliches“. Statt Gleichberechtigung finden Ausbeutung und Missbrauch des einen (sozialen) Kapitals durch das andere (Geld-, Macht- und Institutionen-) Kapital statt. Die Spaltung zwischen beidem in dualistische, einander entgegen gesetzte und hierarchisierte Teile vollzieht sich freilich nicht mehr zwischen „Frauen“ und „Männern“ als solchen, sondern – spezifisch ausgeprägt, je nach gesellschaftlicher Rolle und Nützlichkeit – fortwährend in beidem und in jeder Handlung. Allgemeine und allgemeinemenschliche Qualitäten fallen dabei unter den Tisch. In dieser geschlechterpolitischen Grundausrichtung ist ferner alles übergangslos miteinander verkettet, fast in eins miteinander verschmolzen und dermaßen perfektioniert, dass es zu einer glatten *Gefangenschaft* für Frau und Mann wird. Jeder Führer, jede Führerin wird alle männlichen und weiblichen Machtmittel einsetzen, ohne deren Hierarchisierung zu entrinnen und einen entsprechenden Preis dafür zu bezahlen, sowie es am unteren Ende der Skala für jeden Schwachen, jede Schwache, Underdogs, Opfer gelten wird, wenn er oder sie um „Gnade“ bittet. Das Verwirrende dieser Ordnung liegt darin, dass in ihr keine der herkömmlichen schlichten, sauberen Teilungen mehr, aber noch weniger ein „ganzer“, sprich auch mündiger Mensch Platz haben und sie dennoch voller unsichtbarer Teilungen ist und harte Teilungen zur Folge hat. Sie macht beide, Frau wie Mann wie Mensch, zu in sich verdrehten, zerrissenen und gespaltenen, also auch geschwächten Wesen und lässt ob ihrer impliziten Wertehierarchie in der Summe die „weibliche Seite“ mehr verlieren als die „männliche“. Die Steuerung von Gesellschaft geschieht heute über historische Abstraktionen und Funktionen, die als suggerierte Wünsche erscheinen und verlängert werden, die sich in die Gesellschaft und das in ihr stattfindende Leben eingeschrieben haben. Sie sind als Leitbilder so in Fleisch und Blut übergegangen sind, dass sie nicht mehr wahrgenommen werden. Zu ihnen gehören im Zentrum eben jene geschlechtlich definierten hochabstrakten Zuschreibungen, die in der erreichten Verallgemeinerung nur noch in die Enge führen. Die Enge des zugrunde liegenden Menschen- und Weltbilds ist der Grund, weshalb auch der Glaube ausgelöst wird, es gäbe keine Alternative zu dem, was ist. Ohne neue Leitnormen jenseits von bislang so verstandener „Gleichberechtigung“ gibt es jedoch keine neue Freiheit – weder für Frauen noch für Männer.

Ob dieses Problem überhaupt und wenn wie lösbar ist, wenigstens für eine weitere Etappe, das ist die große Frage. Dass diese Frage hinter der neuen Debatte in ziemlich viel altem Vokabular und alter Denkweise virulent ist, daran kann kein Zweifel bestehen. Vielleicht lässt sich hinter der neuen Debatte nun endlich diese Leerstelle erkennen.

⁵ Diese These der Autorin ist nicht neu, auch wenn sie sich wiederholt bestätigt findet. Vgl. andere Publikationen der Verf.

1.**Schlaue Männer geben die Vorreiter, schlaue Frauen geben ihren Senf dazu – sensibler Mann und tatkräftige Frau führen den neotraditionellen öffentlichen Paarlauf vor.**

Frage: Wer redet in dieser Debatte über was und warum und mit welchen Implikationen?

Es reden, in folgender Reihenfolge:

- Zunächst hatten und haben sich tonangebende Männer der Republik zu Wort gemeldet: Frank Schirrmacher, Chefmeinungsmacher des gebildeten konservativen Leitmediums⁶; alte gefühlsseelige Männer⁷, die die Stärke der Frauen rühmen, die ihnen zeitlebens die Stange gehalten haben; oder quicke Intellektuelle wie Norbert Bolz⁸, der noch jeden Hauch von rechter Zeitgeistverschiebung begierig abzuessen vermag. Von Anfang hat sie alle der Verfall des Mannes beschäftigt, haben sie (mal positiv, mal negativ konnotiert) die Übermacht des weiblichen *Matriarchats*⁹ apostrophiert und die Frauen ob ihrer erstaunlichen Leistungen flugs in ihre Rolle als hoch gelobte Retterinnen verwiesen, die „es“ schaffen, d.h. gesellschaftliche Not bewältigen (sollen), aber von hoher Kultur nichts verstehen, obschon sie Quelle aller demographischen Entwicklungen sind – Frauen sind begnadete Heilerinnen, Plappermäule und Putzfrauen, schöne Medienmacherinnen, Arbeitstiere und Muttertiere.
- Als nächstes tritt die Fernsehmoderatorin Eva Herman¹⁰ auf: Sie ist Prototyp einer Karrierefrau *im* weiblich konnotierten Feld, die in ihrer „Karriere“ schon längst nicht mehr anstößig und im übrigen ganz „Partnerin“ in einer „männlich“ strukturierten, aber weiblich ausgestellten (Fernseh-) Gesellschaft ist. Sie ist schlau genug, Probleme und Schwachpunkte im Leben der Frau heute mitzukriegen, Stimmung zu bedienen und damit „knallhart“ Geld zu machen.
- Sodann erscheint vor den Augen der Öffentlichkeit Familienministerin Ursula von der Leyen, eine von Erfahrung durch das reale Leben geprägte Rita-Süssmuth-Nachfolgerin unter umgekehrten Vorzeichen des Zeitgeistes: Ihr geht es um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur für die Frau, auch einmal für den Mann, aber nicht wegen der Emanzipation und Selbstbestimmung, sondern (verbindlich, aber ebenso knallhart) wegen der Arbeitskräfte und Einkommenssicherung, der (gar nicht mehr) „heilen“ Familienreproduktion und der ökonomischen Nützlichkeit, der Wirtschaftlichkeit und des Gewinns aus weiblichen Ressourcen.

⁶ Vgl. M.J. a.a.O. in Anmerkung 1 zur Debatte über das Matriarchat in FAZ 2003 durch F. Schirrmacher.

⁷ Vgl. etwa Horst Eberhard Richter im Spiegel 40/06.

⁸ Norbert Bolz, Die Helden der Familie, Paderborn 2006.

⁹ Wo wäre je in den letzten 30Jahre ein „Matriarchat“ sichtbar geworden, ist doch nicht mal annäherungsweise die Hälfte der Macht erreicht, es sei denn in den unteren Etagen der Gesellschaft?!

¹⁰ Man(n) ließ Eva Herman noch vor ihrer Buchveröffentlichung (vgl. a.a.O.) in „Cicero“ schreiben und gab anschließend einer Debatte breiten Raum. Vgl. Cicero Mai und Juni 2006.

- ZEIT-Autorinnen ferner repräsentieren zu kurz gekommene Mittelschicht-Frauen, desillusionierte Neue-Mitte bzw. Rotgrün-Anhängerinnen, die für ihre Karriere- oder Aufstiegsambitionen in der Not auf jenen Feminismus zurückgreifen, den sie für ihren ersten Aufstieg in der Seilschaft mit dem modernisierten Macho-Mann als hinderlich zurückgewiesen hatten. Es ist freilich ein Feminismus weniger in einer (wie behauptet) „neuen“ als in einer „Light“-Variante. Die sanfte Art schulden sie den Männern, von denen sie zuvor gegen die „Altfeministinnen“ bevorzugt worden waren und die sie als eine Art verträgliche Neugründung gepflegt hatten, womit nicht zu verhindern war, dass sie nun wie die Vorläuferinnen auch zu „zicken“ anfangen.
- Schließlich sind die stets unauffällig auf allem oben Draufgeschwommenen zu vernehmen, wie auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel, die es damit (bekanntlich) weit gebracht haben und die sich ohne irgendein *politisches* Konzept im Moment des politischen Abdriftens ihrer Koalition auf ihre Geschlechtsnatur berufen. So wiesen die Kanzlerin und ihre Ministerin Annette Schavan den Vorwurf politischer Führungsschwäche und Konturlosigkeit mit dem Hinweis zurück, Frauen seien eben kooperativer.¹¹ Womit sie sich freilich in jeder Hinsicht erst recht um Kopf und Kragen zu reden beginnen. Bei ihnen überhaupt von „Frauenpolitik“, geschweige denn von Feminismus, zu reden, die sie Geschlecht nie als eine politische Kategorie betrachtet, eine solche Sichtweise sogar ausdrücklich zurück gewiesen haben, ist belanglos, nur Ersatzdroge, wo man spätestens wachsam werden muss.

Politisch ist das mit Sicherheit alles. Diese Redner und Rednerinnen beherrschen die Debatte, wie lange nicht mehr allgemeine Debatten beherrscht worden sind. Sie geben die Stichworte – die zumindest die Berufsfrauenpolitikerinnen jeder etablierten Couleur nahezu süchtig aufgreifen, um sich im Pingpongspiel nach uraltem Schema an ihnen abzarbeiten und sie damit noch zu bestätigen, ihnen Publizität und Weihe erst ordentlich zu verschaffen. Das Problem beginnt bei den bescheiden gewordenen inhaltlichen Kriterien und dem bescheidenen Argumentationsniveau. Diese wirken selbst bedrückend auf Frauen und sie dehnen gewissermaßen den Raum der kritisierten Positionen erst aus. Es gehört zwar zu den Implikationen von Feminismus, Frauen in gleicher Weise wie Männer über alles mögliche in jeder erdenklichen Weise reden zu lassen, nicht aber, ihnen dabei keine inhaltlichen Ansprüche mehr zu stellen, sie nur persönlich anzugreifen oder allein der Selbstdarstellung zu frönen. Feminismus will in seinem Inhalt angewandt sein oder es ist keiner.

¹¹ Vgl. u.a. Die Welt, 1.10.06

Welche „Absichten“¹² dahinter stehen?

- Man ist besorgt um den Fortbestand einer Ordnung von Gesellschaft, die demokratische Veränderung – gerade auch im Lichte der Frauenbewegung, aus der manche früh erkannten, dass mit den modernen sozialen Veränderungen das Unterste nach oben gestülpt würde – verweigert hatte, außer diese Ordnung selbst hätte Vorteile daraus ziehen können.
- Den Debattierenden ist um *ihre* Rolle, *ihr* Obensein, *ihre* gesellschaftliche Position, *ihren* Einflussbereich oder *ihre* Herrschaft (-steilhabe) zu tun – weniger um individuelle Bürgerrechte und produktive Qualitäten einer Gesellschaft für alle ihre Teilhaber. Viele Frauen heben dabei hervor, ohne „Frauenbewegung“ – das heißt, bewegte, auch voneinander berührte und sich bewegende Frauen – ihre Gleichstellung erreichen zu können. In dieser Abgrenzung sind sie negativ an ein „Wir“ gebunden, das sie zuvor so heftig verweigert haben. Das wird kaum ein Mehr von irgendwas und kaum neue Verbindung, wohl nicht einmal ein Netzwerk stiften.
- So wird die Untauglichkeit heutiger Berufs-, Lebens- und Politikverhältnisse zum Wasser auf den Mühlen derer, die politisch für sie einstehen und verantwortlich sind und die sie nun noch für einen weiteren Schmalspurumbau in Anspruch nehmen oder gar missbrauchen wollen.

2.

Gender Mainstreaming – Über die Loslösung vom Inhalt und dessen Aufgabe verläuft der Weg zu neuer Machtpolitik und droht zu einer selbst verordneten Friedhofsruhe zu werden.

Frage: Was haben die Genderprozesse zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse geleistet? Haben sie die Debatte positiv oder negativ beeinflusst, haben sie sie entpolitisiert?

Die Politik des Gender Mainstreaming, so wie sie bislang und überwiegend praktiziert wird und sich bei der Beobachtung erschließt, veranlasst zu zumindest zwiespältiger Bilanz. Sehr viel hängt von den Eingaben der jeweils konkreten Akteurinnen und Akteuren ab. Im Einzelfall beweist sich auch das gute Potential des Denkansatzes vor dem Hintergrund des erreichten Standards an Frauenpolitiken. Es gibt keine genauen Einzel- oder gar Gesamtuntersuchungen. Dementsprechend vorsichtig müssen einstweilige Einschätzungen behandelt und weiter überprüft werden. Das größte Manko liegt darin, dass die inhaltlichen Kriterien jenseits sehr formaler oder sehr interpretationsfähiger allgemeiner Vorgaben nicht ausgewiesen sind. Entscheidend aber ist, innerhalb welcher Denkparadimen Gender Mainstreaming verhandelt wird. Die gegenwärtig politisch dominierenden Paradigmen markieren eine starke Verschiebung gegenüber

¹² Wenn man hier von solchen „Absichten“ reden kann, denn so schlicht intentional ist menschliches Verhalten ja im allgemeinen nicht immer. Aber sicher kann man von Interessen, die zu Handlungen führen, und Wirkungen, die aus Handlungen fol-

emanzipatorischen Frauenpolitiken und sind – im Sinne der oben beschriebenen neuen Debatten – von unmissverständlicher Eindeutigkeit: Demographie, Familie, Wirtschaft, Sicherheit und Anstand. Es ist davon auszugehen, dass dies nicht ohne Einfluss geblieben ist.

Die praktizierten Gender-Politiken lassen sich differenzieren:

- Z.T. handelt es sich um eine Anpassung an den letzten Stand der Dinge progressiver Frauenpolitiken, wie sie sich als sogar parteiübergreifender Konsens bis zu den 90er Jahren herausgebildet hatten¹³, ohne demgegenüber eine (eigentlich notwendige) Weiterentwicklung emanzipatorischer Ansätze zu beinhalten.
- Z.T. tragen sie bei, kritische Männlichkeitsdiskurse wieder aufzunehmen und vorsichtig zu verallgemeinern, vor allem aber innerhalb der Familiendiskussion die Vaterrolle neu zu bestimmen, wobei die Familiendebatte jedoch wiederum eher von Einhegung denn von Öffnung nach außen gekennzeichnet ist.
- Z.T. zeigen sie sich als Feststellung, oft gar als eine Rekonstruktion (*allgemein!*) *geteilter* (und somit tendenziell gegeneinander gerichteter) Welten, wie sie etwa in der neueren Jungen-Mädchen-Debatte (bis hin zu Plädoyers für grundsätzlich getrennte Erziehung) auffällt. Klischees und Muster, vielleicht auch reale Unterschiede werden hervorgehoben, in der Art „Frauen haben Angst im Dunkeln“, „Jungen reagieren eben auf Begriffe wie Krieg und Körper“¹⁴. Doch weshalb, warum, wieso ist das so und will man das ändern? Mit welchem Ziel und wie? Oft erschöpft sich der Vorgang in der Feststellung von – gar vor allem biologischer – Differenz, die fortan je nach Gutdünken bedient wird.
- Z.T. sind Gender-Politiken schlichtes Marktgeschehen, d.h. ein gehandeltes Wirtschaftsgut, das an Profit im Einzelfall gebunden ist und somit einseitig selektiert.
- Als Instrument allgemeiner „emanzipatorischer“ gesellschaftlicher Neuordnung scheinen Gender-Politiken sich mehr oder weniger verloren zu haben und gescheitert zu sein. Das liegt nicht am Instrument als solchem, sondern weil die Gesellschaft und ihren zentralen Organisationen keinen Willen zu solcher Neuordnung zu erkennen geben und weil den Frauen, die das entsprechende Wissen, die Erfahrung (Geschichte) und den Willen dazu haben, Definitions- und Entscheidungsmacht aus der Hand genommen wurde, *wozu* das Instrument eingesetzt werden sollte.

So vollzieht sich eine Modernisierung von Gesellschaft, die sich von einer modernisierten Moderne oder demokratisierten Demokratie, die Frauenbewegungen und Feminismus einstmals im Auge hatten, deutlich entfernt. Vielmehr scheint eine neu hierarchisierte, technisch-biologische, allem „Wis-

gen, ausgehen.

¹³ Dieser Standard hat sich auch international namentlich in den Dokumenten der Weltfrauenkonferenz in Peking und Peking+10 niedergeschlagen.

sen“ zum Trotz weniger vom Denken und von Denkfiguren, als vielmehr vom reibungslosen Funktionieren geleitete und von entsprechenden Bildkörpern medial vermittelte, zweigeteilt systemische (private) Exzellenz- und Wirtschafts- und (öffentliche) Verwaltungs- und Kontroll-Gesellschaft auf. Vor ihrem Hintergrund scheint (jenseits globaler Hypereliten) der normale Mensch sehr klein, ohnmächtig und bedeutungslos und wieder zu einem Rädchen im Getriebe geworden zu sein. Der aufklärerische Hintergrund dieser Gesellschaft liegt lange zurück und ist der permanenten Inszenierung des Gewünschten gewichen, die mit allem und jedem zu spielen weiß. Der Traum einer Gesellschaft der selbstbewussten Freien und Gleichen, die ihr Geschick jeder für sich und gemeinsam in die Hand nehmen, erscheint vor diesem Panorama anachronistisch. Das steht nur in scheinbarem Gegensatz zur Rede von der „Eigenverantwortung“. Denn sie meint in diesem Zusammenhang, zu einem „freiwillig“ sich unterwerfenden, geknechteten Menschen (gemacht) zu werden sowie Verwaltung und Entmündigung der Frau, des Menschen, zum Gesellschaftskonzept zu machen. Der Inhalt dieser Art von Eigenverantwortung wird so als soziale Platzanweisung und Verursachungs- und Schuldzuweisung erkennbar.

- Gender-Politiken wurden zunächst von Gleichstellungspolitiken, Frauenbewegung und Feminismus abgelöst und abgekoppelt (statt von ihnen aus entworfen und gestaltet zu werden). Das heißt, sie wurden *abgekoppelt von deren Inhalt und Ziel*, abgekoppelt von Subjekten, die nur Trägerinnen eines entsprechenden Inhalts sein können, und diese wiederum wurden als menschliche Subjekte enteignet. D.h. nach einstmals den Frauen wurden die Frauenbewegung und der Feminismus zur bloß modischen Modernisierung von Gesellschaft missbraucht und ausgebeutet und die Frau als selbst bestimmter Mensch neu unterworfen.
- Gender-Politik wurde zu einem Mittel zur Feststellung von Differenzen, die punktuell-situativ und personen- und interessenbezogen behandelt werden – während grundlegende individuelle (Bürger- und Menschen-) Rechte-Fragen und strukturelle Ungleichheiten ausgeblendet werden und deren Abschaffung unter den Tisch fiel – im Namen der Bedürfnisse von Frauen (und Männern), die als Selbstbestimmte gar nicht mehr vorgesehen waren. Der Vorgang selbst wird zur Verlängerung des Problems von politischer Ungleichheit zwischen Frauen, Männern und Menschen.
- Quasi hinterrücks sollen Frauen in öffentlicher, machtvoller, d.h. traditionell „männlicher“ Rolle doch so werden, wie es die herrschende führende Männer-Norm vorgibt, (zumal dramatisch weniger Männer diese Rolle noch erfüllen können oder wollen), denn die einzige noch betriebene „Frauenpolitik“ ist eine „Karriereberatung“, die sagt, dass Frauen mit ihrem („anderen“) Verhalten

¹⁴ So z.B. bei der Einführung des Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklungspolitik in Berlin oder in der jüngeren Koedukationsdebatte.

dumm (oder dämlich) sind und sie den *männlichen* Vorbildern folgen müssen.¹⁵ In der Tat kopieren viele Frauen, die „nach oben“ wollen, genau diese und halten dies für besonders emanzipiert. Die anderen werden mit Etiketten abgefertigt und sind es selbst schuld. Andere Denkweisen und andere Gestaltungs- oder Handlungsmuster, und seien sie noch so stimmig und stark, werden ebenfalls als zweitrangig und unterlegen bewertet.¹⁶

- So treten aus dem Dunkel ziemlich alte „Funktionszuschreibungen“ in neuer Weise wieder ins Licht hervor: Frauen (pl.) – dass sie plural auftreten dürfen und nicht nur einem einzigen Rollenbild entsprechen müssen, ist der einzige und seltsam zweiseitige Fortschritt, denn er multipliziert die Schwierigkeiten für Frauen, kettet sie unsichtbar im Negativen aneinander und trennt sie zugleich untereinander – bekommen ihre Existenzberechtigung und ihr Eintrittsbillet in die Gesellschaft als Wirtschaftsressource, Lückenbüßer, Ersatzmänner und Aufhalterinnen des Geburtenrückgangs oder am besten als nützliches Gesamtpaket von all diesem Kapital. Nur eines dürfen sie nicht: einfach aus eigenem Recht für sich und mit anderen auf der Welt sein. Zeitgleich ertönt meist versteckt die Klage, dass Frauen vermännlichen und keine Frau mehr sind.¹⁷ (Weshalb die Mode betont „weiblich“ und blond und jüngst auch wieder gelockt sein muss.) Die Spaltung wird *in* der Frau und zwischen Frauen forciert. Währenddessen könnte es passieren, dass am Ende eines Prozesses „Andersartigkeit“ via Gender neu festgeschrieben wird.
- Dass Feminismus als Herrschaftskritik und Beanspruchung des Rechts auf eigene Würde und Selbstbestimmung des Menschen in Gestalt einer Frau, auf Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Gerechtigkeit Gender-Politiken impliziert, ist so logisch wie $1+1=2$. Nur: Welche? Welchen Inhalts?! Welchen Ziel und Sinns? Die gegenwärtig existierenden Gender-Politiken besagen meist *fast* nichts mehr und sprechen bestenfalls für Gleichheit, solange Frauen ungleich am Maßstab der führenden Macht sind, um dieses Problem nun bereits seit den 80er Jahren in immer neuem Gewand durch stete weitere Anpassung nach unten zu lösen. Sie sind in der Logik der verbliebenen Schmalspurgleichheit so entleert, dass schließlich nur *eine (zahlenmäßige)* Ausnahme bleibt: diese

¹⁵ Die Ratgeber-Literatur und Zeitungen sind voll davon, auf ein Beispiel sei verwiesen: „Frauen sind fleißig, Männer erfolgreich“ FR, 30.9./1.10.06

¹⁶ Ein gutes Beispiel ist hierfür der Streit um die Opernaufführung von Mozarts *Idomeneo* in Berlin im Zeichen der Gefahr terroristischer Anschläge. Die Abwägung möglicher realer menschlicher Opfer gegenüber dem Prinzip der Meinungsfreiheit – wie Kirsten Harms es versuchte (vgl. dazu u.a. „Frauentrauer“ in: TS 30.9.06) – fand gar nicht erst statt. Von vornherein galt der angeordnete Rückzug der Oper, ohne Präsentation eines Sicherheitskonzepts durch die Politik, ausschließlich als Selbstzensur. Meinungsfreiheit lässt sich dem Grunde nach unzweifelhaft nur dadurch verteidigen, dass Bürgerinnen und Bürger sie wahrnehmen und sie rechtlich sanktioniert wird. Deshalb muss aber niemand sehenden Auges in aufgestellte Messer laufen. Die Empörung über die Absetzung der Oper schien manchmal mehr der Kränkung einer kulturellen Elite geschuldet (was sie weder unberechtigt noch wertlos macht), als dass sie wirksam für den Schutz von Meinungsfreiheit gewesen wäre. Diese durch eigene Wahrnehmung und Verteidigung zu schützen, gäbe es im Übrigen auch in der BRD täglich Grund und Gelegenheit.

¹⁷ Besonders erstaunliche Variante solcher Denkart bot jüngst Volker Zastrow in der FAZ vom 7.9.06 unter dem Titel „Der kleine Unterschied“. Derselbe Autor nahm die Politik des Gender Mainstreaming auch bereits zum Anlass einer ganzseitigen Expertise zum Thema „Politische Geschlechtsumwandlung“ in: FAZ 19.6.06. Die Zeitung bemüht sich auf allen Ebenen und in alle Richtungen des Denkens mitzuhalten – eine nicht immer verbreitete Tugend.

richtet sich allenfalls auf eine Machtfrage per/pro Person bzw. *das* ist zu ihrem Inhalt geworden – so uralt wie alle „pure“ Herrschaftspolitik. Da ihr sonst nichts mehr einfällt und außer ihr nichts geblieben ist, entfällt jedes Korrektiv und das macht sie so geschlossen, hermetisch. Sie lernt nicht. Sie kann sich nur selbst übertreffen, um irgendwann zu sterben. Das ist der Kreislauf, in dem wir uns befinden. (Vielleicht eine Tragik auch.) Gender-Politik ist hier unentrinnbar Teil des ganzen grundlegenden Problems unserer politischen Verfasstheit.

- Das Schlimme bei der Sache liegt darin, dass sie fast ausnahmslos von „uns“ selbst betrieben wird. Das Erschreckendste ist in diesem Moment stets, was die „eigenen“ Leute machen, (die als erste von ihren einstigen politischen Zielen abfallen und die einstmaligen Gegner auch gerne übertreffen). Daran lässt sich ablesen, wie viel systemische Macht die „herrschenden Verhältnisse“ (zurück-)gewonnen haben. Als reine Opfer gehen Frauen schon lange nicht mehr durch. *Nach* der Frauenbewegung haben sie allerdings auch Verantwortung dafür, wenn bzw. dass sie wieder Opfer werden.

Dieser Prozess ist nicht einfach als „Entpolitisierung“ zu lesen, sondern unbedingt auch als eine (mindestens politische) Selbstaufgabe und als eine gelungene restaurative Politik. Es ist im Übrigen ja eine politische Behauptung, dieses oder jenes sei nicht politisch, und es gehört zur etablierten Politik, bestimmte Zonen der Gesellschaft als politikfrei zu deklarieren. Es gehört im Gegenteil elementar zum politischen Streit, was überhaupt Gegenstand von Politik sein darf oder soll.

3.

Feminismus ist allgemeiner als alles Allgemeine und deshalb so radikal, so integrationsfähig und so produktiv in seinem Potential.

Frage: Besitzt der Feminismus noch eine zukunftsweisende, gesellschaftsgestaltende und verändernde Option? Worin besteht der Mehrwert, die Herausforderung?

Diese Frage ist ein buchfüllendes Thema und kann hier allenfalls be- und angerührt werden.

Der politische „Feminismus“ (pl.) hat gegenwärtig nichts zu sagen, weil er als grundlegender gesellschaftlicher Denkansatz, als politische Analyse, politische Theorie und politisches Programm¹⁸ jenseits vieler Einzelheiten fast nichts mehr zu sagen hat zu den eingetretenen Problemen, den neu aufgetauchten Fragen und den zentralen Themen der Zeit. Feminismus existiert nur noch im Jetzt, im Moment, im Haben und Behalten wollen. Das heißt in Wahrheit, er existiert schon nicht mehr. Wenn Frauen sich von nichts mehr befreien wollen, dann hat sich die Sache erledigt.

Die wenigsten Frauen sprechen offen über ihre wirklichen Erfahrungen, Empfindungen und Schlussfolgerungen. Vielleicht weil sie selbst den Zugang dazu verloren haben. Was geht in ihnen vor? Wissen sie nicht doch von etwas? Das Schweigen ist jedenfalls vieldeutig. Auch liegt stille Verweigerung in der Luft. Was geschieht hier? Ist dieses Verhalten schon Ausdruck einer Selbstfesselung? Aus Angst? Aus heimlicher Herrschsucht? Vielleicht läge im Sprechen eine Möglichkeit.

Unter dem Stichwort „Feminismus“ bleibt nicht „mehr“ zu äußern, als eine tiefe und umfassende Gesellschaftskritik, die sich auf die *Unmenschlichkeit* ihrer heutigen Ordnung und die höchst eigentümliche „Beteiligung“ der Gesellschaftsmitglieder an ihr bezieht. Das gilt ausdrücklich deshalb, weil diese Ordnung die geschlechtlich konnotierten Normen und deren unerbittliche Eingrenzungen, Kontrollen und Diktate im Zentrum ihres Geld-Wert-Systems hat, welche freilich ganz modern, normal, unverfänglich und ganz „positiv“ werbend und gefühlvoll verlockend einher kommen. Wer möchte nicht dabei sein? Und wer hätte etwa etwas gegen staatliche Hausbesuche, wo Väter ihre Kinder vernachlässigen und sie tot in den Kühlschrank legen?

Solch eine Kritik ist freilich das letzte, was gefragt ist oder womit man in Zeiten des Sozialkrieges überleben könnte. Das ist freilich das Geringere. Ohne einen alternativen Entwurf und die Verantwortung für ihn, kommt niemand, auch kein Feminismus mehr durch. Denn klar geworden ist in der letzten lehrarmen Dekade dreierlei doch:

- Frau als solche ist nicht die Lösung.
- Dem Mann in seiner traditionellen Rolle gehört unser Mitleid. Der im Zweifel gar tödliche Preis dieser Rolle – allemal ohne Rückgriff auf eine auszubeutende Frau – hat sich herumgesprochen. Der „alte“ Mann hat seine Macht verloren und dient höchstens noch als Schreckgespenst.
- Wo immer über die Geschlechterverhältnisse verhandelt wird, wird – ob wir es wahrnehmen wollen oder nicht – über eine veränderte, neue, künftige Ordnung von *Gesellschaft* verhandelt, die statt von einer Auflösung und Zerstörung der Welt auch von vielen sich entwickelnden Individualitäten und gemeinsamen Menschsein gekennzeichnet sein könnte.

Neuer Feminismus wird deshalb ein Resultat von feministischer Gesellschaftskritik im Lichte von (vielfältiger) Reflexion und Selbstreflexion des Feminismus und der Gesellschaft insgesamt sein. Feminismus ist – theoretisch – in diesem Fall doch ein Potential. Er wirft einen Mehrwert ab für alles, was heutige Gesellschaft im Kern ausmacht¹⁹. Das gilt für das Verstehen dessen, was unsere gesellschaftlichen Probleme ausmacht – etwa dem Leiden von Frauen und Männern, der (Selbst-)Produktion von Armut und Mangel; dem Verständnis von Missbrauch und Ausbeutung; der Verinnerlichung von Sklaventum; von

¹⁸ Das gilt auch für die feministische Forschung, die weithin zu einer Anwendungsforschung geworden ist.

Macht und Ohnmacht in den unterschiedlichen Varianten; den schönen Lügen, dem Einsatz der Körper, der systematischen Emotionalisierung von Gesellschaft; dem Zerfall bzw. dem existentiellen Zusammenhang von Gesellschaft etc. p.p. – ebenso wie hinsichtlich der Auswege. Entscheidend ist dabei nach wie vor die „andere“ Arbeit, die ganze Arbeit am ganzen Mensch, dem Ausgangspunkt von Kreativität und Produktivität für alles. Bedeutend sind die reziproken Beziehungen zwischen Gleichen statt den Beziehungen der Dominanz und Unterordnung. Große Aufmerksamkeit braucht die neue Kenntlichmachung des Politischen, des Politischem am Privaten und des Persönlichen am Politischen; des Politischen in der Politik und des Gemeinsamem im Politischen. Ferner wäre an einer neuen Gewaltenteilung anstelle der Teilung des Menschen und der Schnitte durch den Mensch bzw. zwischen den Menschen zu arbeiten. Elementar ist die Sicherung des *Rechts* des Individuum und seiner eigenständigen Lebensbasis. Auf der Tagesordnung steht ein Paradigmenwechsel von der Teilung des Überflusses zur Teilung der jeden potentiell treffenden existentiellen Not des Menschen. Ob bei der Bearbeitung des Reichs des Notwendigen allein die gerechte Verteilung der Masse bereits der Weisheit letzter Schluss ist, ist mit Fug zu bezweifeln. Es sind mehr und andere qualitative Mechanismen nötig, will man sich nicht wieder im bereits nicht mehr tragfähigen, allemal ungleich konstruierten Sozialstaat verfangen, nämlich einem extraordinären Sozial-System, das „anderes“ und „das Andere“ eben nicht gleichermaßen vorsieht. Wichtig ist zu ermöglichen, dass jedes Teil sich in einem sinnstiftenden Kontext entwickeln kann, differenziert statt different, in Verbindung und Beziehung zu anderen (zu anderen Teilen), ohne in homogener Gemeinschaft aufgehen zu müssen, individuell, vielfältig, solidarisch sein zu können statt konkurrent sein zu müssen. Dazu wäre reflexive und selbstreflexive Arbeit orientiert an der „Sache“, am Humanen, suchend nach dem allgemein Menschlichen statt an der Macht erforderlich. Freiheit und Selbstbestimmung müssten wieder Platz bekommen statt Kontrolle, Überwachung und Gehirnwäsche. Politik, Menschenbild und Weltverständnis wären zu ändern als Voraussetzung dafür, dass es besser und produktiv wieder wird, individuell und aufs Ganze gesehen. Feminismus ist allgemeiner als alles Allgemeine – deshalb so radikal, deshalb so integrationsfähig, deshalb so produktiv in seinem Potential. Selbstverständlich schließt er Männer ein.

¹⁹ Auch hierzu hat sich die Autorin anderenorts mehrfach und ausführlich geäußert, sodass an dieser eng begrenzten Stelle nur Stichworte reichen müssen. (Vgl. unter www.mechtild-jansen.de)

4.**Endlich anfangen, zu handeln und neu zu arbeiten.**

Frage: Wie ist die aktuelle Situation von Feminismus und Frauenbewegung zu bewerten? Gibt es eine Chance, da das Wort „Feminismus“ wieder in der Diskussion ist? Wo wäre ein Türöffner?

Ich zweifle in Betrachtung der Ausgangslage, ob eine Chance in der momentanen kleinen Konjunktur des Begriffs Feminismus liegt. Sie ist auf jeden Fall gute Gelegenheit, die Diskussionen zu analysieren, den Streitstoff zu benennen und ernsthaft zu prüfen, wann, wo, wie, mit wem eine solche Chance auszuloten wäre. Nicht blauäugig, aber gut bedacht wäre es zu probieren, ein Thema zu finden, über das sich das ganze Feld der Problematik entrollen ließe, um zu einer neuen Kraft, Klarheit und Schärfe zu finden. Derzeit wird das Wort „Feminismus“ bis zur Unkenntlichkeit verhunzt, nachdem es zuvor der Totmacherbegriff für Feministinnen war. Das ist ein ziemlich gefährlicher Zustand. Man weiß nicht, ob der Gebrauch des Begriffs zu einer definitiven Zerstörung aller positiven Erwartungen an eine Fortschreibung des Projekts weiblicher Emanzipation führt oder ob er sie neu zu entfachen vermag. Auf jeden Fall sollte man wissen, worüber man jenseits von Schlagworten inhaltlich reden will. Es heißt, in der Gefahr kommt das Rettende auch. Eines zeigt die neueste Männer-/Frauendiskussion: dass die sog. „Geschlechterfrage“ immer noch oder wieder Unruhe weckt. *Jetzt* kommt bereits etwas ganz anderes als jenes schon zu lange fälschlicherweise an die Wand gemalte nur traditionelle „Backlash“, in einer anderen Gestalt von Gesellschaft, in der nur eine kleine Minderheit auf Kosten vieler anderer vom Feminismus profitiert hat. Eine Gesellschaft, die äußerlich viel „weiblicher“ geworden ist, um innerlich von um so härter und kälter „Männlichkeit“ zu sein. Es fragt sich, ob sich daraus noch etwas an wirklich neuer Gesellschaft machen oder transformieren lässt, in der der Feminismus produktiv für alle und fürs Ganze aufgehen kann. So fest wie das Amen in der Kirche steht jedenfalls, dass mit der Geschlechterfrage die künftige Gestalt von Gesellschaft und umgekehrt, mit der Gesellschaft das künftige Geschlechterverhältnis, verhandelt wird. An diesem Punkt immerhin ist der Streit nun angekommen.

Die Politik der Kanzlerin könnte ein Aufhänger sein. Oder die Debatte über Arbeit. Oder die Politik als Problemlösungsfähigkeit von Gesellschaft überhaupt.²⁰

Bislang sind allerdings nur wenige Einzelne zu sehen, keine Institution, kein Zusammenschluss, keine Partei, keine Organisation und kein Medium, die hier etwas anstoßen wollten. Der Platz ist unbesetzt. Doch ein, zwei, drei, vier, fünf Stimmen können viel ausmachen und zu mehr führen.

²⁰ Es wäre auch eine ganz praktische politische Arbeit denkbar, die die Hälfte von allem fordert, einschließlich der Werte und der Werte der Werte. Dann kämen Frauen und Männer zu gleichem Recht, ein Individuum zu sein.